



Interview mit Rafael Jurado, Koordinator der Landpastoral der Diözese Pasto

Sorgen und Hoffnungen einer Ernährung der Zukunft

Tanja Klüssendorf-Rohrer, Misereor

Rafael Jurado, Koordinator der Landpastoral im Departamento Pasto, beschreibt die Lebensbedingungen der Menschen in Kolumbien, insbesondere in der Provinz Nariño, und benennt die Herausforderungen, vor denen Land und Bevölkerung stehen. Am Ende verrät er uns seine Vision für die Zukunft.*

Was sollten wir in Deutschland über Kolumbien wissen?

Kolumbien zeichnet sich durch eine Artenvielfalt aus, die nur von Brasilien übertroffen wird. Außerdem gehört das Land in Lateinamerika zu den zwölf Ländern mit der höchsten Megadiversität der Erde. Kolumbien zeichnet sich durch beachtliche natürliche Ressourcen, eine unglaubliche Vielfalt, wunderschöne Landschaften und zahlreiche verschiedene Ökosysteme aus, die über das ganze Land verteilt sind.

Der kulturelle Reichtum Kolumbiens ist darauf zurückzuführen, dass Menschen verschiedener Hautfarbe, Religion und Tradition das Land ihr Zuhause nennen. Die ursprüngliche Bevölkerung Kolumbiens sind indigene Gemeinschaften, die seit vielen Jahrhunderten im Land leben.

*Die Landpastoral ist ein Programm der Sozialpastoral. Sie begleitet die kleinbäuerlichen Gemeinschaften bei ihren Organisationsprozessen, damit das Leben der Familien Anerkennung und Würde erfährt. Die Landpastoral ist ein Beitrag zur Sorge um das gemeinsame Haus.



Gemeinden zu fördern und den Transport von Produkten zu den Sammelstellen auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene zu vereinfachen.

Die Friedensförderung in der Provinz Nariño hat höchste Priorität. Die Menschen haben große Erwartungen an die Friedensdialoge der Regierung mit den verschiedenen bewaffneten Gruppen, die um die Vorherrschaft kämpfen, da sie den Kokaanbau und die Kokaverarbeitung kontrollieren wollen.

In Nariño gibt es aktuell 16 verschiedene bewaffnete Gruppen, die versuchen, ihre Stärke zu demonstrieren um ihre Verhandlungsposition gegenüber der Regierung zu verbessern. Die Rolle der Kirche in der Region wird sehr wichtig sein, da sie die Gemeinden bei ihrer Teilhabe an den Dialogen für den Frieden unterstützen und begleiten wird.

Auf nationaler und internationaler Ebene stehen vor allem die Themen Friedensförderung und Klimaschutz im Mittelpunkt. Damit einher geht eine Überwindung der enormen sozialen Unterschiede und der Einsatz für Menschenrechte.

Was hat Sie dazu bewogen, sich der Sozialpastoral* anzuschließen und sich dem Thema Ernährung zu widmen? Wie hat sich Ihr Leben seither verändert?

Ich komme selbst vom Land, meine Familie ist jedoch früh in die Stadt gezogen, um bessere Bildungschancen zu ermöglichen. Meine Ausbildung an einer von Ordensmitgliedern geleiteten Schule hat mein Interesse daran geweckt, an einer christlichen Entwicklungsvision mitzuwirken. Ich verspürte den Wunsch, einer Arbeit nachzugehen, in der ich Prozesse mit Jugendlichen begleiten kann und bin so zur Sozialpastoral und zur Arbeit mit Bauerngemeinden gestoßen.

Auf nationaler und internationaler Ebene stehen vor allem die Themen Friedensförderung und Klimaschutz im Mittelpunkt.



Als wir uns in dem Zusammenhang mit den ländlichen Regionen auseinandergesetzt haben, stellten wir fest, wie vielfältig die Nahrungsmittel sind, die die Bauernfamilien anbauen. Die Ernährungssouveränität wurde jedoch durch die Monokultur von Kaffee, Zuckerrohr, Avocado und anderen Produkten sowie durch die Umweltschäden, die der Anbau verursacht, bedroht. Bedingt durch die Armut und Marginalisierung, in der die Bauernfamilien lebten, verkauften sie die besten Produkte, um Einkommen zu erzielen.

Sie selbst verzehrten die übrig gebliebenen minderwertigen Produkte und verwehrten sich auf diese Art und Weise eine gesunde Ernährung und ein würdiges Leben. Darüber hinaus praktizierten die Bauern Anbaumethoden, die die Umwelt, die Wasserquellen, die Fauna und Flora sowie ihre eigene Gesundheit gefährdeten.

Welche politische Dimension hat das Thema Ernährung aus Ihrer Sicht?

Im Artikel 65 der kolumbianischen Verfassung wird das Recht auf Nahrung, das ein Menschenrecht ist, anerkannt.

Obwohl es gesetzliche Mechanismen für die Durchsetzbarkeit dieses Rechts gibt, gelingt es in der Praxis nicht, diese Mechanismen umzusetzen, da die Gemeinden nicht die nötigen Kenntnisse haben und der schwache Staatsapparat nicht in der Lage ist, die Verfassung und die entsprechenden Gesetze geltend zu machen.

Darüber hinaus ist sich die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung dieses Rechts nicht bewusst. Daher ist es wichtig, die Menschen besser zu informieren und wirkungsvollere Mechanismen zur Durchsetzung des Rechts einzuführen. Wir müssen uns bewusst sein, dass wir als Bürger*innen in voller Souveränität und Autonomie selbst wählen und entscheiden müssen, welche Art von Lebensmitteln wir benötigen, und zwar angefangen bei dem zu verwendenden Saatgut bis hin zu den umzusetzenden Methoden der Bodenbewirtschaftung. Wir müssen lernen, dass diese Entscheidungen eine gesunde Produktion und einen gesunden Konsum von Lebensmitteln sowie eine gute Gesundheit ermöglichen. Dieses Bewusstsein prägt die Arbeit der Landpastoral mit den kleinbäuerlichen Gemeinden in unserer Diözese Pasto und die diesbezüglichen Ansätze im Evangelium und der Soziallehre der Kirche.

Ich verspürte den Wunsch, einer Arbeit nachzugehen, in der ich Prozesse mit Jugendlichen begleiten kann und bin so zur Sozialpastoral und zur Arbeit mit Bauerngemeinden gestoßen.



Wie sehen Sie die Zukunft der Ernährung in Kolumbien und in der Welt?

Die meisten Menschen, angefangen bei den Produzent*innen bis hin zu den Konsument*innen, verstehen noch nicht richtig, wie wichtig die Ernährung in der Gegenwart und für die Zukunft der Gesellschaft ist. Wir machen uns aus den folgenden Gründen große Sorgen über die Zukunft der Ernährung in der ganzen Welt: Bergbau- und Energieprojekte, die die biologische Vielfalt bedrohen, werden weiter gefördert und es wurden folglich keine Fortschritte gemacht, um Produktions- und Konsummodelle zu verändern.

Unsere Konsumgewohnheiten erlauben es uns nicht, die Ressourcen rationell und angemessen zu nutzen. Für eine gesunde, angemessene und ausreichende Ernährung der heutigen und künftigen Generationen wird aktuell nicht gesorgt. Der Klimawandel beeinträchtigt die Produktion der kleinbäuerlichen Produzent*innen. Regenzeiten mit zu hohen Niederschlägen führen zum Verlust von Saatgut und Ernten, ohne dass sie in irgendeiner Form vom Staat geschützt würden. Wenn dieses Phänomen weiterhin besteht, werden die Produzent*innen und die Gesellschaft darunter leiden.

Die großflächige Produktion, Monokulturen und transgenes Saatgut sowie der Einsatz von Agrarchemikalien bedrohen das einheimische Saatgut, das zum Weltkulturerbe gehört. Dieses Produktionsmodell liefert nur 20 Prozent der weltweiten Nahrungsmittel, während 80 Prozent in bäuerlichen Familienbetrieben erzeugt werden, die von den Folgen des weltweit vorherrschenden Entwicklungsmodells am meisten betroffen sind.

Wie sieht Ihre Vision für die Zukunft aus?

Wir möchten kleinbäuerliche und städtische Familien darin schulen und dabei begleiten, nachhaltige Produktionssysteme zu stärken, einheimisches Saatgut zu retten und zu erhalten, ihre Produktion zu diversifizieren und sicherzustellen, dass der Produktionsüberschuss auf einem fairen Markt landet. Dies würde zu einem menschenwürdigen Leben der Familien beitragen. Ein solches Produktionsmodell verpflichtet uns zur Sorge um das gemeinsame Haus.

